

Zeitschrift:	Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associazion Svizra da Chastels
Herausgeber:	Schweizerischer Burgenverein
Band:	5 (2000)
Heft:	2
Artikel:	Werdenberg
Autor:	Albertin, Peter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-165008

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Werdenberg

von Peter Albertin

Werdenberg gilt mit seinen 36 Firsten und den kaum noch 60 Einwohnern weitherum als kleinste Stadt. Zweifellos ist dem Ort mit dem See, der kleinstädtischen Verschachtelung sonnengebräunter Holzhäuser, dem steilen Rebberg und dem über allem thronenden mächtigen Schloss eine ausserewöhnliche, bei den Touristen besonders beliebte Idylle eigen. Beim näheren Hinsehen erweist sich das Städtchen auch – mangels neuzeitlicher Entfaltung – als eine überaus reichhaltige Quelle bau- und siedlungsgeschichtlicher Befunde der spätmittelalterlichen Epoche. Mit erhaltenen Bausubstanzen seit der Zeit um 1260 und noch bis zum First stehenden Wohnbauten ab 1342 birgt das Städtchen ein enormes Forschungspotential in verschiedensten Disziplinen. In den vergangenen zehn Jahren durften wir in Zusammenarbeit mit der Kantonalen Denkmalpflege St. Gallen, den Grundeigentümern, der Gemeinde Grabs und der Stiftung Pro Werdenberg die vier Wohnhäuser Nr. 5/6, 8, 12 und 14 anlässlich von Bauarbeiten bauarchäologisch interpretieren und dokumentieren, sowie eine dendrochronologische Datierungskampagne¹ begleiten. Zu Gunsten grösstmöglicher Substanzerhaltung erfolgten unsere Untersuchungen ohne zerstörerische Freilegungen. Archäologische Baugrunduntersuchungen sind erst sehr sparsam erfolgt und die umfassende Sichtung von schriftlichen Quellen zur Geschichte der Stadt und ihrer Hofstätten wartet auf einen entsprechenden Impuls. Umfassende Bestandesaufnahmen der vorhandenen Bausubstanz, wie zum Beispiel Grundrisspläne der Keller- und Vollgeschosse brächten mehr Verständnis zur Siedlungsogenese. Da aber eingehendere Erkenntnisse zur Stadtgeschichte ohne Nutzung der

letztgenannten bodenarchäologischen und archivalischen Quellen rudimentär bleiben, beschränken wir uns im vorliegenden kurzen Bericht auf die summarische Vorstellung eigener Forschungsergebnisse – und hoffen, dies möge eventuell entsprechenden Aktivitäten etwas Starthilfe leisten.

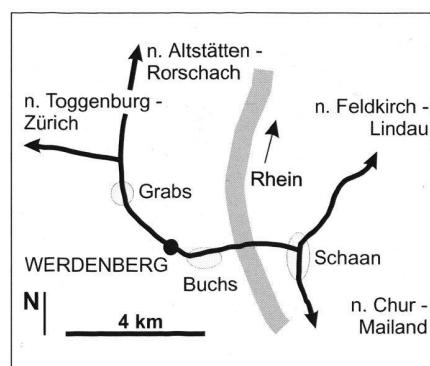
Lage und Anlage

Werdenberg liegt im St. Galler Rheintal, in nächster Nachbarschaft zum internationalen Eisenbahnknoten Buchs SG, gehört politisch jedoch zur Gemeinde Grabs SG. Seine Lage am Rande der bis ins ausgehende 19. Jahrhundert oft überschwemmten Rheinebene scheint bewusst nach verkehrswirtschaftlichen Kriterien gewählt. Bereits das Karolingische Urbar verzeichnet hier für die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts eine den Rhein zwischen Buchs und Schaan querende königliche Fähre. Eine von Zürich über das Toggenburg führende Verkehrsachse vereinigt sich hier mit der von St. Gallen kommenden linksrheinischen Route und mündet nach der Rheintraversierung bei Schaan in die von Lindau über Chur nach Mailand führende «Reichsstrasse» (Abb. 1). Die West-Ost-Achse findet sodann ab Feldkirch ihre Fortsetzung über

den Arlberg nach Innsbruck. So bildet Werdenberg grossräumig gesehen eine Art linksrheinischen «Brückenkopf» als verlängerter Arm des rechtsrheinischen Feldkirch mit seiner Burg Montfort, dem Sitz der Rheintaler Landesherren.

Das Städtchen liegt am ostwärts gerichteten Abhang eines Ausläufers des Buchser Berges (Abb. 2). Die Stadtmauer umschreibt ein in seiner Diagonalen der Hangfalllinie folgendes Viereck mit Seitenlängen von etwa 100 bis 150 Metern und einer Fläche von 1,5 Hektaren. In jeder der vier strategisch exponierten Ecken steht ein Gebäude, das sich von den schmalen städtischen Wohnhäusern in Grösse und Architektur klar abhebt. So thront im Westen hoch über dem Städtchen das markante Schloss der Grafen von Montfort-Werdenberg, als Massivbau wohl im frühen 13. Jahrhundert erbaut; in der Nordecke steht das im ausgehenden 15. Jahrhundert in Massivbauweise erstellte Rathaus (Nr. 31); in der Ostecke flankiert das partiell ebenfalls in Massivbauweise erstellte sogenannte «Doktorhaus» der Familie Hilty den unteren Stadtzugang (Nr. 1) und in der Südecke fällt das sogenannte «Schlangenhaus» (Nr. 14) in seiner Gestaltung und mit seiner eigenwilligen Fassadenmalerei auf und lässt ebenfalls eine besondere Bedeutung erahnen.

Zwei Gassen queren die Siedlung. Vom rheinseitigen, unteren Tor – dem heutigen Hauptzugang – führt einerseits der als «Obere Stadtgasse» genannte Hauptverkehrsweg durch das Oberstädtli hoch und durch das Rathaustor hinaus ins Toggenburg; andererseits führt eine engere Gasse als «Untere Stadtgasse» ins Hinterstädtli und durch ein dortiges Tor hinaus in die landwirtschaftlich genutzten Fluren. Ein bereits 1463 aktenkundi-

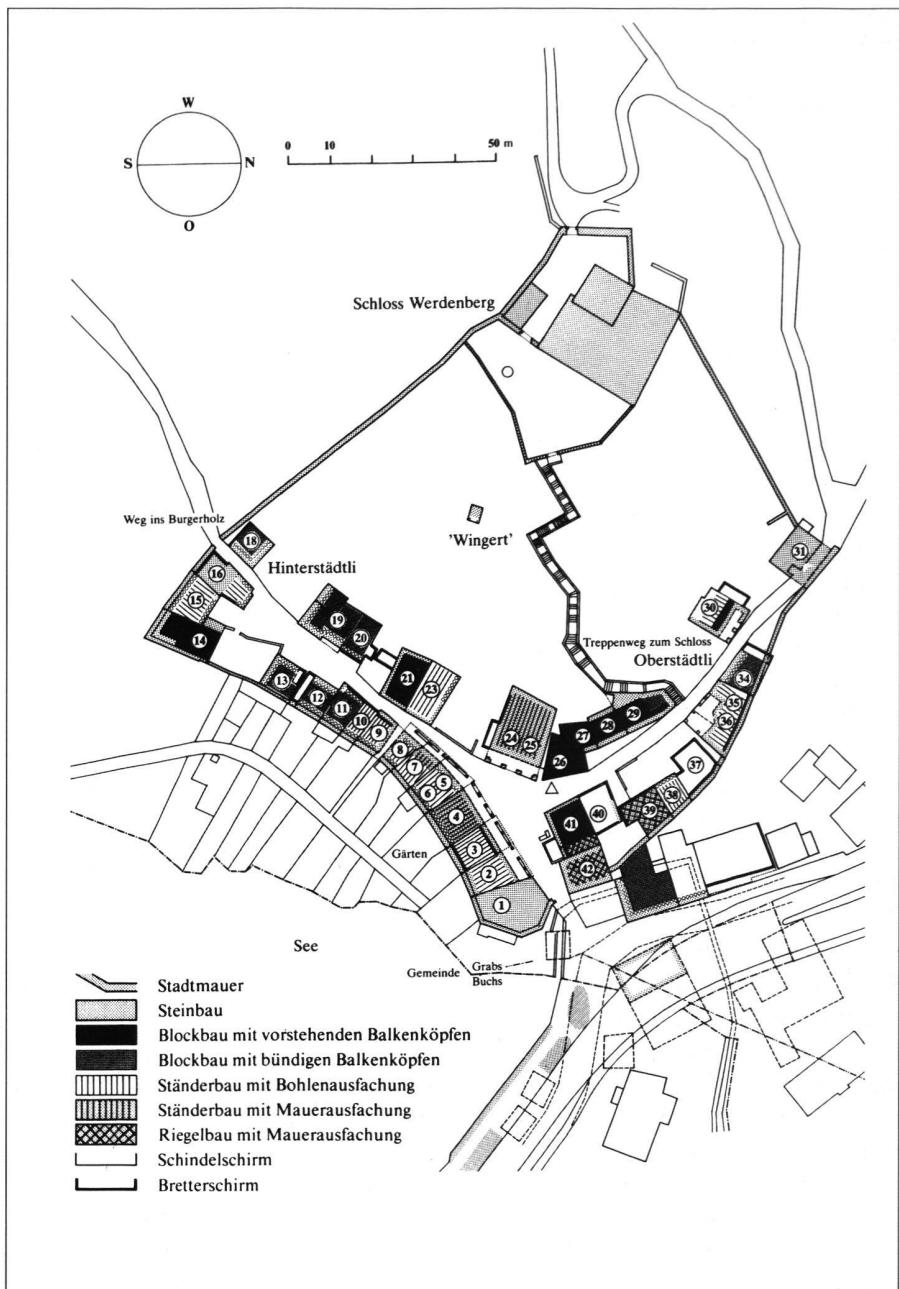


ger, schmaler Nebenausgang führt zum See hinunter. Mehr oder weniger geschlossene Häuserzeilen säumen je zu beiden Seiten die zwei Gassen. Ein Rebberg füllt den nicht überbauten steileren Abhang zwischen dem Schloss und den Bürgerhäusern. So wäre das ideale Siedlungsbild beinahe vollständig, es fehlen lediglich Wirtshäuser und Herbergen innerhalb der Stadtmauern – sie haben sich unmittelbar vor dem unteren Tor angesiedelt – und eine Kirche (die Werdenberger sind heute nach Grabs kirchengenössig). Eine Kirche könnte restweise in einem heutigen Wohnhaus oder in einer Baulücke liegen, beispielsweise in jener des einstigen Gebäudes Nr. 37. Eine frühe kartographische Darstellung des Rheintales von 1615/1622 zeigt für Werdenberg zumindest einen Kirchturm².

Zur Stadtgenese

Raumstrukturen

Die gemeinen Zeilenhäuser scheinen einem regelmässigen Raumschema zu folgen mit einem Kellerraum entlang der Stadtmauer als Entstehungursprung und einer dreiraumtiefen Gliederung der Vollgeschosse. Dabei barg das Erdgeschoss in der Regel nebst dem gassenseitigen Hauseingang einen Gewerberaum und einen Stall mit Heuraum; im 1. Obergeschoss lagen die Stube, die Küche und Kammern, im 2. Obergeschoss Kammern entsprechend der Raumteilung im 1. Obergeschoss. Die Küche war in der Hausmitte angelegt und stand ursprünglich bis zum First offen, was eine starke Verrussung der Konstruktionshölzer verursachte. In den Häusern Nr. 5 bis 8 und 14 liegt die Stube interesseranterweise seeseits und nicht wie üblicherweise gassenseits. Dies mag, nebst weiteren rudimentären Beobachtungen ein Indiz sein, die ersten Häuser des 13. Jahrhunderts wären nur zweiraumtief gestanden und erst im 14. Jahrhundert hätte gassenseits eine Raumerweiterung



2: Stadtgrundriss.

stattgefunden – woraus sich wiederum das eigenartige, auskragende Überwachsen des engen Gassenraumes im Hinterstädtli erklären würde (Abb. 3). Es scheint, hier in Werdenberg – dies im Gegensatz zu anderen Städten – wären die Bauten von der Stadtmauer her gegen die Gasse gewachsen, und nicht von der Gasse gegen die ursprünglich freistehende Stadtmauer. Dies veranlasst zur Frage, ob es sich bei Werdenberg um eine Stadt im gemeinen Sinn, oder eher um eine grosse Burganlage mit Einbezug von Wohnraum für Bedienstete handelt.

Innerhalb der geschlossenen Häuserzeilen sind die Hofstattengrenzen an den Fassaden anhand der architektonischen Gestaltungen gut ablesbar. Im Innern aber können geradlinige wie auch übergreifende Grenzverläufe beobachtet werden (Abb. 4). Eigentliche Brandmauern bestehen nicht oder sind partiell erst im Laufe der Zeit eingezogen worden. Die Trennung wird unterschiedlich in einfachen und doppelt geführten Wänden erreicht. Die beiden Hofstätten Nr. 7 und 8 benutzten vorerst einen gemeinsamen Kellerzugang, im Erdgeschoss waren deren Gewerberäume zeitweilig



3: Blick von Norden in die «Untere Stadtgasse»; von links kragt Haus Nr. 7 in den Gassenraum.

mittels Schlupftür verbunden und im 2. Obergeschoss liegt eine gassenseitige Kammer von Nr. 7 in Nr. 8 – ob als ursprüngliche Konstruktion oder als späterer Raumabtausch, ist noch nicht untersucht. Ältere Bewohner berichten gar, in den Dachgeschossen hätte man von Haus zu Haus gehen können; unsere Untersuchungsergebnisse in den Häusern Nr. 5 bis 8 können diese Aussagen nicht widerlegen, denn dort sind tatsächlich erst in jüngster Zeit verschiedene Giebelwände eingezogen worden – wenn auch nicht klar ist, ob sie ältere Trennwände ersetzten.

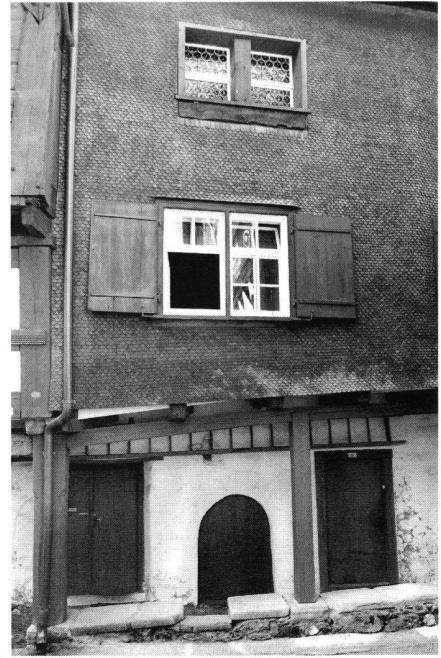
Die frühe Nutzung der Erdgeschossräume ist nicht näher geklärt. Eine tradierte Gewerbe- und Verkaufstätigkeit fehlt heute. Zumindest für Haus Nr. 5/6 kann anhand zweier breiter, gassenseitiger Rundbogenfenster eine frühe Verkaufstätigkeit vermutet werden (Abb. 5). In den Häusern Nr. 8, 12 und 14 sind bis vor kurzem Ställe und Heuraum erhalten geblieben. Ein diesbezüglich besonders anschauliches Beispiel bildet Haus Nr. 14, es enthält im Erdgeschoss den Hauseingang mit Erschließungsgang und Treppen, ein Sticklokal, einen Stall und den Turmkeller. Noch in den 1920er-Jahren standen in diesem Stall zwei Kühe – durch dieselbe

Haustür gingen Bewohner und Kühe und wurde Futter und Wasser ein- und Mist ausgebracht (Abb. 15).

Baustrukturen

Alle drei hierzulande wesentlichen Grundkonstruktionsarten – Mauerwerk, Ständerbauten und Strickbauten (Blockbauten) – werden angetroffen. Dabei kann die Ausführungsvielfalt als Indikator für deren Entstehungszeit beigezogen werden.

Mauerwerk stellt die älteste erhaltene Bausubstanz dar. Aus der Zeit um 1260 stammen Partien der östlichen Stadtmauer in den Bereichen der Häuser Nr. 5 bis 8 und 14 sowie dortige, mit ersten im Verband gesetzte Kellermauern. Das Mauerwerk fällt durch seine sorgfältige lagige Fügung aus kubisch zugerichteten Lese- und Bruchsteinen mit bis gegen 50 Zentimeter Seitenlängen auf. Die Stadtmauer erreicht bei einer Fussbreite von 110 Zentimeter eine aussenseitige Höhe von 5,5 Metern, das heißt, sie reicht bis Oberkant der Erdgeschosse (Häuser Nr. 5/6 bis 8). Die frühen Kellerräume sind mehrheitlich mit kräftigem Holzgebälk



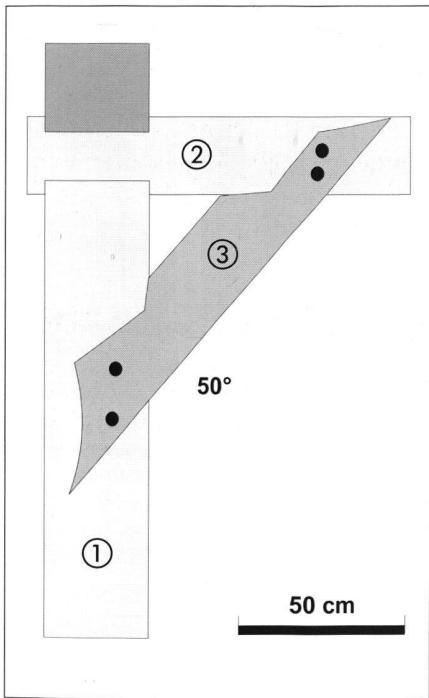
4: Die gassenseitige Fassade der Häuser Nr. 7 links und Nr. 8 rechts zeigt eine architektonisch klar erkennbare Hofstättengrenze. Doch der Augenschein trügt: die drei Türen im Erdgeschoss bedeuten von links nach rechts: Haustür zu Nr. 7, gemeinsamer rundbogiger Kellerzugang zu Nr. 7 und 8, Haustür zu Nr. 8; die Kammer im 1. Obergeschoss gehört zu Nr. 8, jene im 2. Obergeschoss (mit den Butzenfenstern) zu Nr. 7; der Eckständer links zeigt oben eine Blattsasse zu einem nach rechts weisenden Kopfband, das heißt, der Fassadenteil von Nr. 8 war ursprünglich einheitlich mit Nr. 7 abgebunden und kragte ebenso vor, die heutige Flucht stellt eine spätere Rückversetzung dar.

überspannt, einige tragen auch Tonnen gewölbe, ungeachtet ob mit ihrer Achse quer oder längs zur Stadtmauerflucht.



5: Gassenseitiges Fassadendetail des Erdgeschosses von Haus Nr. 7: Reste einer Bohlenständer-Konstruktion der Zeit vor um 1370 mit späterer Ausmauerung, rechts der einstige Rundbogeneingang im Putz eingeritzt und darüber eine frühe Luzide. Das Laubengebälk ist mit 1370 dendrodatiert.

Eine nachfolgende Mauerwerksgeneration entstammt baulicher Erneuerungen nach Brandschäden und betrifft wiederum Partien der Stadtmauer, Kellereinbauten und stadtmauerseitige Räume im Erdgeschossbereich, so in Haus Nr. 5/6 um 1308 d, in Haus Nr. 8 vor/um 1370 d und Bereiche der Häuser 14 bis 16 um 1375 d. Diese «zweite» Mauerwerksgeneration erscheint zwar ebenfalls sorgfältig gefügt, es fehlen aber die lagige Schichtung und die Auswahl von einheitlichem Steinmaterial. Später erfasste die Versteinerung der Bauten die ursprünglich in Holz errichteten gasenseitigen Räume der Erdgeschosse und endete im 17. Jahrhundert mit der Ausmauerung von Arkaden der bislang hölzernen Laubengänge (Häuser Nr. 4 und 24/25). Frühe Türen sind mit Rundbogen ausgebildet, frühe Fensterchen als hochrechteckige schmale Luziden (Abb. 5).



6: Abbunddetail der Ständerbauten des 14. und 15. Jhs.: Beispiel aus Haus Nr. 8 von 1409 d mit ① Ständer, ② Rähm und ③ Kopfband, 1:20.

Ständerbauten stellen räumlich den grössten Anteil an Baustrukturen. Sie sind seit dem frühen 14. Jahrhundert vertreten, auch die ersten Häuser der 1260er-Jahre wurden zweifelsohne in dieser Technik er-

richtet. Erst ab dem 16. Jahrhundert beginnt eine gewisse Ablösung der Ständerbauten durch Strickbauten, wohl vorwiegend bei Neubauten. Verwendung fand sehr kräftig gewähltes, handgehauenes Eichen- und Nadelholz, was für reichhaltigen Waldbestand mit gutem Bauholz spricht. Die Rahmenkonstruktionen bestehen aus dem Schwellenkranz, den über zwei Geschosse hoch reichenden Ständern und dem Rähmkranz. Die inneren Ständer überblatten den Rähmkranz und ziehen bis zu den Mittelpfetten des Dachstuhles hoch, das heisst, die Dachstühle sind nicht separat aufgesetzt sondern mit dem Ständerbau fest verbunden (so genannte Hochständerbauten). Als besonderes Charakteristikum sind die Rahmen sodann mittels sehr breiten, etwa im Winkel von 50° angeblatteten Fuss- und Kopfbändern versteift. Die Gestaltung der Kopf- und Fussbänder dient als verlässlicher Indikator ihrer bauzeitlichen Ausführung (Abb. 6). Die Wandflächen sind meist mit horizontal eingenuteten Bohlen verfüllt, wobei die Bohlen bei Stuben in Doppelnuten greifen, bei den übrigen Räumen in Einfachnuten³. Doch da und dort kommen auch vertikal eingenutete Bohlen vor, sogenannte Stabwände, jedoch eher als Innenwände. Im Laufe der Zeit sind einige Holzfüllungen durch ausgemauertes Sichtriegelwerk ersetzt worden (16. bis 19. Jahrhundert). Die Böden und Decken bestehen in den einfachen Fällen aus eingenuteten Dielen. Einige Stuben sind mit Bohlenbalkendecken gotischer Art ausgestattet, flachgedeckt, angewölbt und auch ganz gewölbt; die mittlerweile früheste bekannte Bohlenbalkendecke datiert mit 1409 d aus Haus Nr. 8 (Abb. 11).

Strickbauten liegen in zwei Varianten vor, einerseits mit vorstehenden Gwettköpfen, andererseits mit Schwabenschwanz-Verzinkungen. Beide Arten sind aus Kanthölzern gefügt und für den qualitätvollen Wohnhausbau genutzt. Hier scheint sich dasselbe Phänomen abzuzeichnen, wie im angrenzenden Fürsten-

tum Liechtenstein, dass Strickbauten offenbar erst nach 1500 auftauchen und den älteren Ständerbau nach und nach ablösen. Strickbauten mittelalterlicher Entstehung sind hier noch nicht nachgewiesen⁴. Auch innerhalb der Strickbautechnik zeichnet sich insofern eine Entwicklung ab, als jene Bauten mit vorstossenden Gwettköpfen die Zeit des 16. bis 18. Jahrhunderts abdecken, jene mit Schwabenschwanz-Verzinkungen erscheinen eher später und belegen die Zeit des 18. und 19. Jahrhunderts.

Brände

Die oft gehörte Erklärung, eine derartige Fülle mittelalterlicher Baustrukturen sei nur Dank der Verschonung mit Bränden und kriegerischen Ereignissen möglich, kann nicht länger aufrecht erhalten bleiben. Die Brandschadensfälle Werdenbergs sind mit anderen Städten durchaus vergleichbar (letzter Stadtbrand in Rapperswil SG um 1350, in St. Gallen 1418). Im Bereich von Haus Nr. 5/6 lässt sich ein Brandschaden mit anschliessendem Wiederaufbau in der Zeit des ausgehenden 13. Jahrhunderts fassen. Gleches gilt für Haus Nr. 8 mit einem Wiederaufbau vor/um 1370 d. In Haus Nr. 14 weisen Dendrodaten auf eine Behebung von deutlichen Brandschäden in den 1370er-Jahren. In die gleiche Zeit lässt sich der Bau von Haus Nr. 16 datieren. Im Stadtbereich der Häuser Nr. 14 bis 16 erfolgte offenbar in der Zeit um 1370 eine Erneuerung der Stadtmauer und der Wohnbauten.

Dendrochronologische Datierungskampagne⁵

Im Sommer 1992 – anlässlich des 650-Jahre-Jubiläums der Erteilung der Grafschaft Werdenberg in Werdenberg und Vaduz – äusserte der Präsident der Stiftung Pro Werdenberg, Dr. Th. Dommer, den Wunsch, im Städtchen einige Häu-

ser dendrochronologisch datieren zu können. Unsere Bedenken gegenüber solcher isoliert durchgeführter Datierungen ohne gleichzeitige baugeschichtliche Untersuchungen der meist aus diversen Bauetappen bestehenden Häuser unterlagen den Datierungswünschen. So entschieden wir uns zur Datierung der Lauben, einerseits prägen diese die architektonische Erscheinung der Gassen wesentlich, andererseits konnten die Untersuchungen ohne Betreten der privaten Objekte vorgenommen werden und zudem sind die Ergebnisse vor Ort nachvollziehbar. Die erhaltenen Baudaten – meist spätmittelalterlicher Zeitstellung – bereichern nicht nur das Wissen um die Stadtgeschichte, sie vermögen auch Lücken in den Kenntnissen der Entwicklung ländlicher Bau- und Siedlungsgeschichte, sowie der Entwicklung der Gefügetechnik an Holzbauten zu schliessen. Die Ergebnisse zu den einzelnen Häusern:

Nr. 2

Laube (1 Ständer und Unterzug) und 1. Obergeschoss gassenseits (4 Deckenbalken der Laube und unterste Wandbohle der Obergeschoss-Westwand) erbaut 1378 d.

Nr. 3

Laube (Schwelle und Unterzug) und deren Deckengebälk (4 Deckenbalken) erbaut 1433 d.

Nr. 4

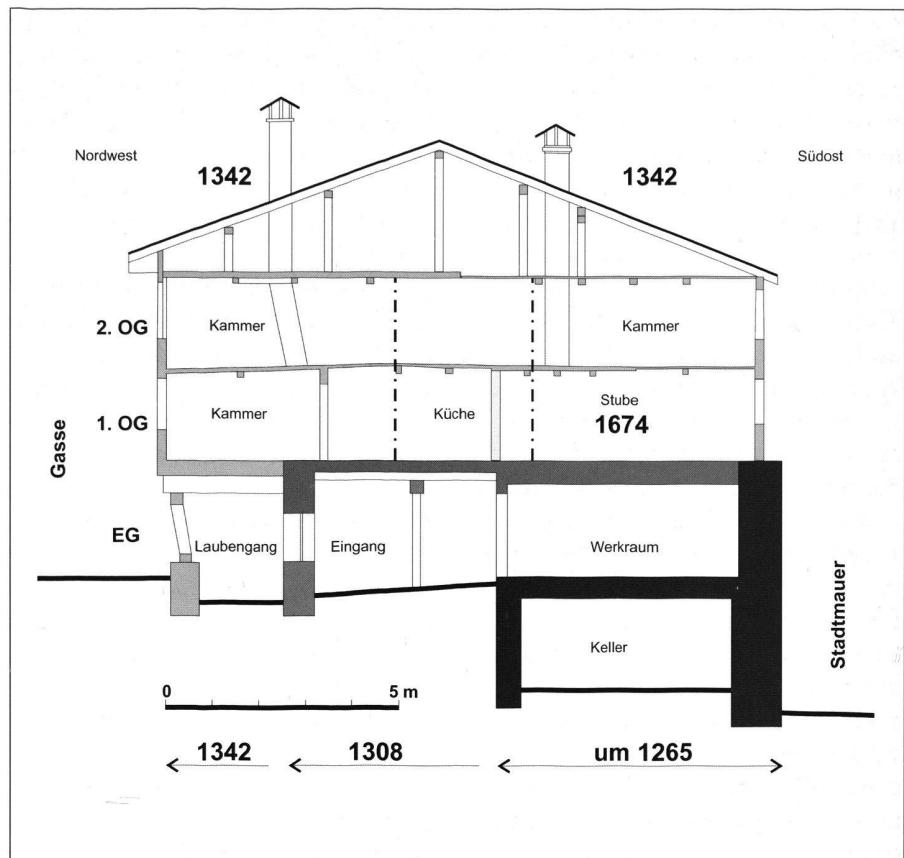
Deckengebälk der Laube (6 Deckenbalken und Saumschwelle des Obergeschosses) erbaut 1584 d⁶. Das Deckengebälk lag ursprünglich auf Holzständern, die heutige Arkadenmauer ist erst später unterstellt worden.

Nr. 5/6

Laube (3 Ständer) und deren Deckengebälk (4 Deckenbalken) erbaut 1342 d.

Nr. 7

Laube (Unterzug) und deren Deckengebälk (5 Deckenbalken) erbaut um 1370 d (+)⁷.



7: Haus Nr. 5/6, Querschnitt 1 : 150.

Nr. 35/36

Deckengebälk der Laube (6 Deckenbalken) erbaut 1388 d.

Von den 39 gefassten Proben entstammen 34 der Fichte (= Rottanne) und 5 der Eiche. Das oft von Bewohnern anerkennend als besonders alterungsbeständig erwähnte und angeblich verbaute Kastanienholz ist unter den Proben nicht vertreten!



8: Haus Nr. 5/6: Kellertrennwand von um 1265 mit Rundbogentür, Wandnische und darüber einem eingemauerten Kochtopf; links die Stadtmauer.

Haus Nr. 5/6⁸

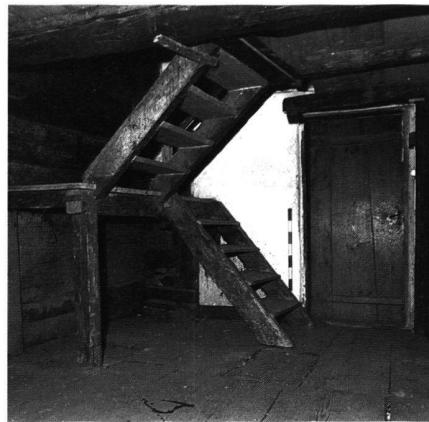
Bereits um 1265 d entstand hier an der Stadtmauer ein zweiräumig unterkellertes Haus. Die Kellermauern stoßen gegen die relativ chronologisch ältere Stadtmauer, die beiden Kellerräume sind mittels Rundbogentür verbunden, der entsprechende Türsturz datiert dendrochronologisch mit um 1265. In die Kellertrennwand sind zwei Kochtöpfe mit leicht nach oben gerichteten Mündungen eingemauert (Abb. 8). Solche Befunde sind aus mehreren Werdenberger Kellern

bekannt. Wenn andernorts von Schalltöpfen und Lichtnischen die Rede ist, so darf hier gedeutet werden, die mit Wasser gefüllten Töpfe hätten zur Regulierung des Kellerklimas gedient. Die Keller stehen der Hanglage und des felsigen Untergrundes wegen meist mit der einen Wand ebenerdig und drohen im Sommer zu stark auszutrocknen. Das Erdgeschoss entstammt Baumassnahmen von 1308, noch ohne Laubengang [?]. Es enthält vier Gewerberäume, zwei gassenseits und

zwei auf Seite der Stadtmauer. Der nördliche Raum gassenseits ist von einem Tonnengewölbe überspannt, zusammen mit den beiden gassenseitigen breiten Rundbogenfenstern mag dies auf eine einstige Verkaufstätigkeit hinweisen. 1342 d erhielt das Objekt eine Erweiterung um den heutigen Laubengang und den heutigen zweigeschossigen und dreiraumtiefen Bohlenständerbau aufgesetzt. Damit gilt das Haus als bisher frühestes baustrukturell bis zum First erhaltenes Werdenberger Haus; die Raumstrukturen wurden jedoch später teilweise verändert. So wurde 1674 eine Stube in Strickbauweise mit vorstossenden Gwettköpfen eingestellt. Bis zu den neuesten Umbauten blieb der Hausmittelteil – ursprünglich als bis zum First offene Küche mit starker Verpechung der Konstruktionshölzer – nur als Erschliessung und Abstellraum genutzt, noch stets partiell offen (Abb. 9).

Bauchronik

Um 1265 d: Bau der Stadtmauer und eines zweiräumig unterkellerten Hauses.



9: Haus Nr. 5/6, 2. Obergeschoss: noch bis zu den neuesten Umbauten stand der einst als Küche bis zum First offene Hausmittelteil partiell offen und diente lediglich der Hausschliessung und als land- und hauswirtschaftlicher Abstellraum.

Um 1308 d: Erneuerung des Gebäudes, wobei dessen gewerblich genutztes Erdgeschoss erhalten geblieben ist und auf eine Verkaufstätigkeit deutet.

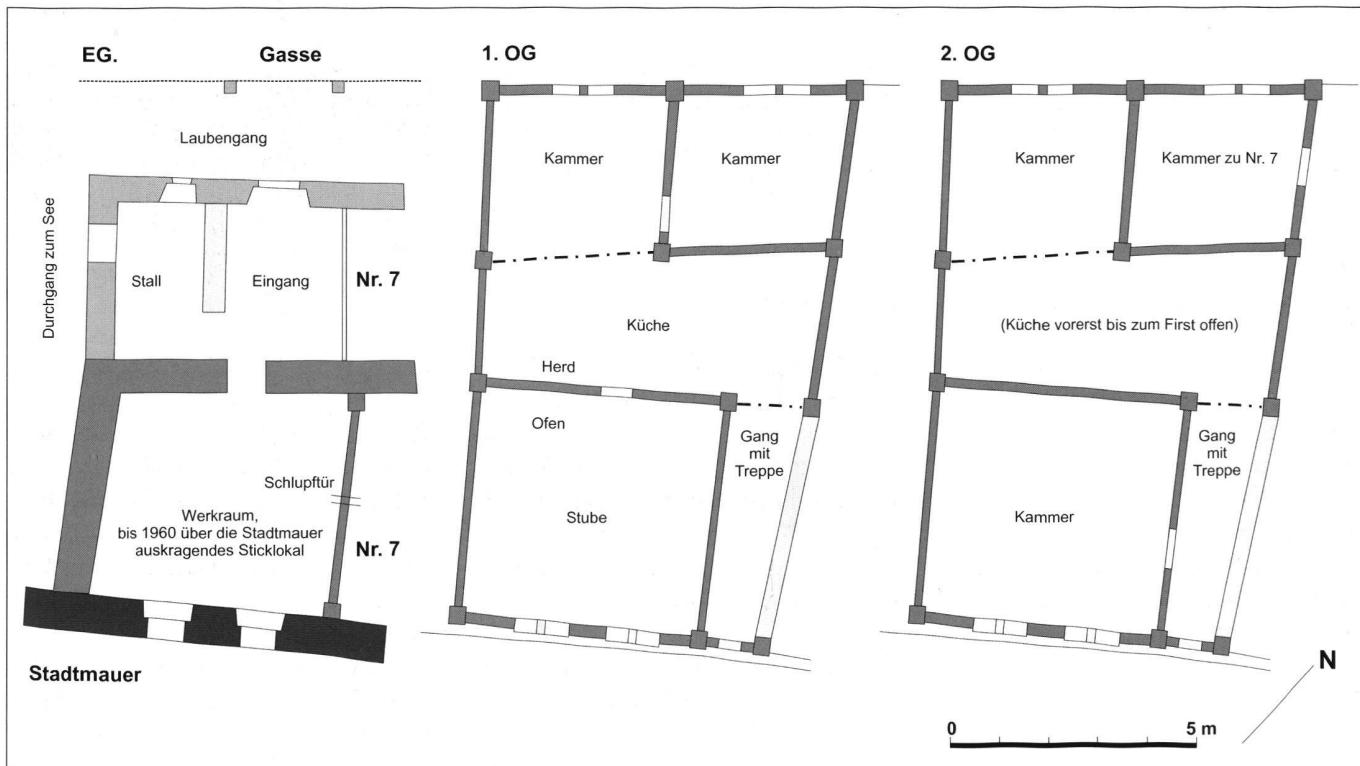
1342 d: Vor- und Aufsetzen des heutigen zweigeschossigen und dreiraumtiefen Bohlenständerbaues.

1674 d: Einbau einer Stube in Strickbautechnik und diverse räumliche Umstellungen. Dem First entlang vertikale Trennung in zwei Hofstätten.

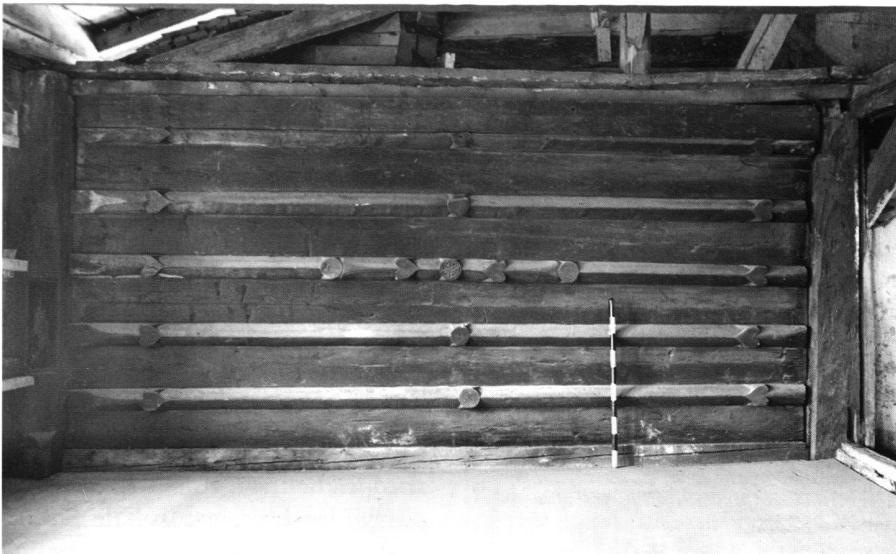
1997/98: Eingreifende Umbauten im Innern.

Haus Nr. 8⁹

Das Objekt steht in der geschlossenen südöstlichen Häuserzeile der «Unteren Stadtgasse». Es ist räumlich und konstruktiv eng mit dem nördlichen Nachbarhaus Nr. 7 verbunden. Die Stadtmauer weist dieselben gestalterischen Merkmale auf wie in den Häusern Nr. 5/6 und 14, und dürfte demnach auch hier in den 1260er-Jahren entstanden sein. Ein zugehöriges, unterkellertes Gebäude brannte bald danach ab. Der heutige Keller und der an die Stadtmauer anstossende Erdgeschossbereich wurden einheitlich und zeitgleich mit derselben Partie in Haus Nr. 7 vor oder um 1370 neu erbaut – das Laubengebälk von Haus Nr. 7 ist um 1370 d datiert. Die heutige Keller-Nordwestwand stösst gegen eine ältere, etwa 95 Zentimeter hohe Brandschuttsschicht aus Asche, Holzkohlen und viel rotgebranntem Hüttenlehm. Der auf das Erdgeschoss aufgesetzte zweigeschossige und dreiraumtiefe Bohlenständerbau entstand 1409 d und ersetzt einen ebensolchen, mit jenem von Haus Nr. 7 einheitlich abgebunden der Zeit um 1370 d, wie Kopfband-Blattsassen bezeu-



10: Haus Nr. 8, Grundrisse 1 : 150.



11: Haus Nr. 8: Bohlenbalkendecke aus der Stube, später im 2. Obergeschoss als Wandausfachung zweitverwendet. Diese Decke von 1409 d zählt weiterum zu den frühesten dieser Art.

gen (Abb. 5 am Ständer oben links). Die in der Hausmitte angeordnete Küche im 1. Obergeschoss dürfte ursprünglich und bis in die frühe Neuzeit bis zum First offen gestanden haben. Eigenartigerweise ist neben der Stube und gleich darüber im 2. Obergeschoss ein Gang mit Spuren eines vom 1. Obergeschoss bis ins Dachgeschoss führenden Treppenlaufes abgetrennt [- möglicherweise ursprünglich gemeinsam mit Haus Nr. 7?]. Auch die Zimmerung des Ständerbaues weist kaum bekannte Eigenheiten auf. So zeigt der südliche Eckständer in der Stube im 1. Obergeschoss wie auch in der darüberliegenden grossen Kammer je eine breite Zierschräge mit ausgestemmer Nische (Abb. 12 und 13). Ob letztere als Lichtnischen oder gar als sogenannte «Herrgottswinkel», also eine Art Hausaltar dienten, bleibt offen. Wenn auch da und dort in Werdenberg die Zeit Kopf zu stehen scheint, in Haus Nr. 8 wurde kurzerhand die Stubendecke an die Wand gestellt. In den Kammern des 2. Obergeschosses sind – wohl seit eingreifenden Umbaumassnahmen Mitte des 19. Jahrhunderts – Teile der Stubendecke von 1409 d als Wandausfachungen zweitverwendet (Abb. 11). Bei dieser seitlich angewölbten, mit Rosetten und Herzblattmotiven dekorierten Bohlenbalkendecke gotischer Art handelt es sich um eine der frühest

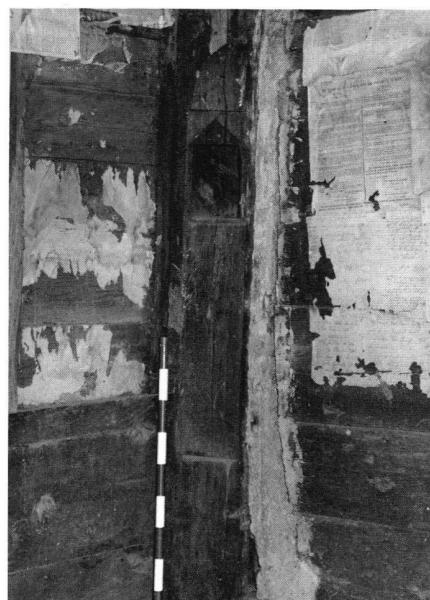
bekannten Stubenausstattungen dieser gehobenen Qualität. Dieselben Umbaumassnahmen der Mitte des 19. Jahrhunderts liefern einen weiteren Beleg für hauseigene Wiederverwendungen: Die Bohlenwände der beiden Obergeschosse sind grossflächig mit vielen Quadratmetern handgeschriebener Akten beklebt. Der Akteninhalt betrifft Angelegenheiten der Gemeinde Grabs, des Städtchens Werdenberg und Privater aus der Zeit von 1798 bis 1804 – die Blätter sind durch das Staatsarchiv St. Gal-

len sachgerecht geborgen. Der heutige Dachstuhl entstammt mit seinen unten eingezäpften und oben angeblatteten Kopfbändern dem ausgehenden 18. oder beginnenden 19. Jahrhundert. Die Neigung der Dachflächen misst 22° und rechnet vorerst noch mit Legschindeldeckung, heute ist das Dach mit Ziegeln eingedeckt. Der Stuhl ist russfrei, anlässlich seiner Erneuerung wurde der Kaminzug bis über das Dach hochgezogen. Der Dachstuhl des südlichen Nachbarhauses wurde 1410 d errichtet. Seit dem 19. Jahrhundert bis 1960 kragte der Werkraum rucksackartig über die Stadtmauer hinaus und diente als Sticklokal, den gleichen Befund kennen wir auch aus Haus Nr. 7.

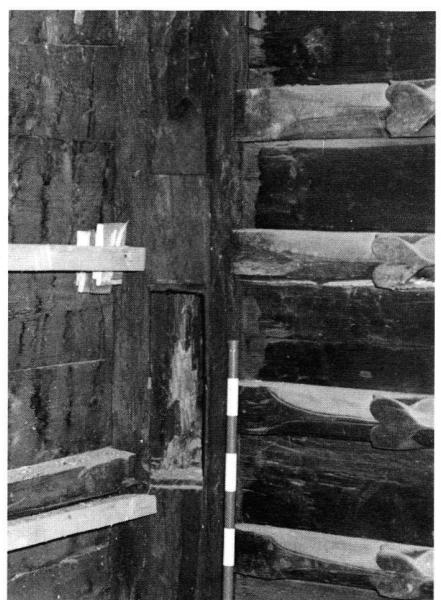
Bauchronik

2. Hälfte 13. Jahrhundert: Bau der Stadtmauer; in Haus Nr. 8 stehen Teile dieser Stadtmauer als seeseitige Aussenwand im Bereich des Kellergeschosses und des Erdgeschosses.

2. Hälfte 13. Jahrhundert: Bau eines unterkellerten Gebäudes innerhalb der Stadtmauer. Das Objekt brannte vor 1370 nieder.



12: Haus Nr. 8, Bohlenständerbau von 1409 d: südlicher Eckständer der Stube mit Zierschräge und Nische (als «Herrgottswinkel» ?) – Wände mit handgeschriebenen Akten der Zeit von 1798 bis 1804 beklebt.



13: Haus Nr. 8, Bohlenständerbau von 1409 d: südlicher Eckständer der grossen Kammer, ziergeschrägt und mit Nische versehen; rechts die zur Wandausfachung zweitverwendete Stubendecke von 1409 d.

14. Jahrhundert (vor/bis um 1370): Bau des heutigen Kellergeschosses und des seeseitigen Erdgeschosses von Haus Nr. 7 und 8 in Mauerwerk, innenseits gegen die Stadtmauer gelehnt; mutmasslich als Doppelhofstätte mit gemeinsamem Kellerabgang von der Gasse her. Gewölbekeller mit Rundbogentor unter Nr. 7, Holzgebälkdecke im Bereich Nr. 8. Nutzung des Erdgeschosses zu Ökonomiezwecken. Die gassenseitige Haushälfte des Erdgeschosses dürfte in Holzbautechnik errichtet gewesen sein.

Zu dieser Bauetappe sind Bohrkerne für eine dendrochronologische Datierung gefasst, jedoch mangels entsprechendem Auftrag noch nicht ausgewertet.

Um 1370 d: Zu Haus Nr. 7 früheste Dendrodaten aus dessen Laubengebälk.

1409 d: Aufsetzen der heutigen Bohlenständer-Konstruktion auf das bestehende, gemauerte Keller- und Erdgeschoss; einheitlicher Abbund mit über zwei Geschosse reichenden Ständern auf einem Schwellenkranz; Versteifung mittels breiten, eng anliegenden und

etwa um 50° geneigten Kopfbändern im 2. Obergeschoss, ohne Fussbänder; dreiraumtiefe Gliederung mit im 1. Obergeschoss seeseitig Gang und Stube, im Mittelteil Küche – wohl bis zum First offen – gassenseitig zwei Kammern; im 2. Obergeschoss analoge Raumstruktur, mit grosser Kammer über der Stube. Die Bohlenwände der Stube sind in Doppelnuuten eingeführt, jene der Kammern in einfache Nutten, wobei die Kammerwände teils als Stabwände, das heisst, mit vertikalen Bohlen, ausgefacht sind.

1410 d: Bau des südlichen Nachbarhauses Nr. 9, in gleicher Bohlenständer-Konstruktion wie Nr. 8.

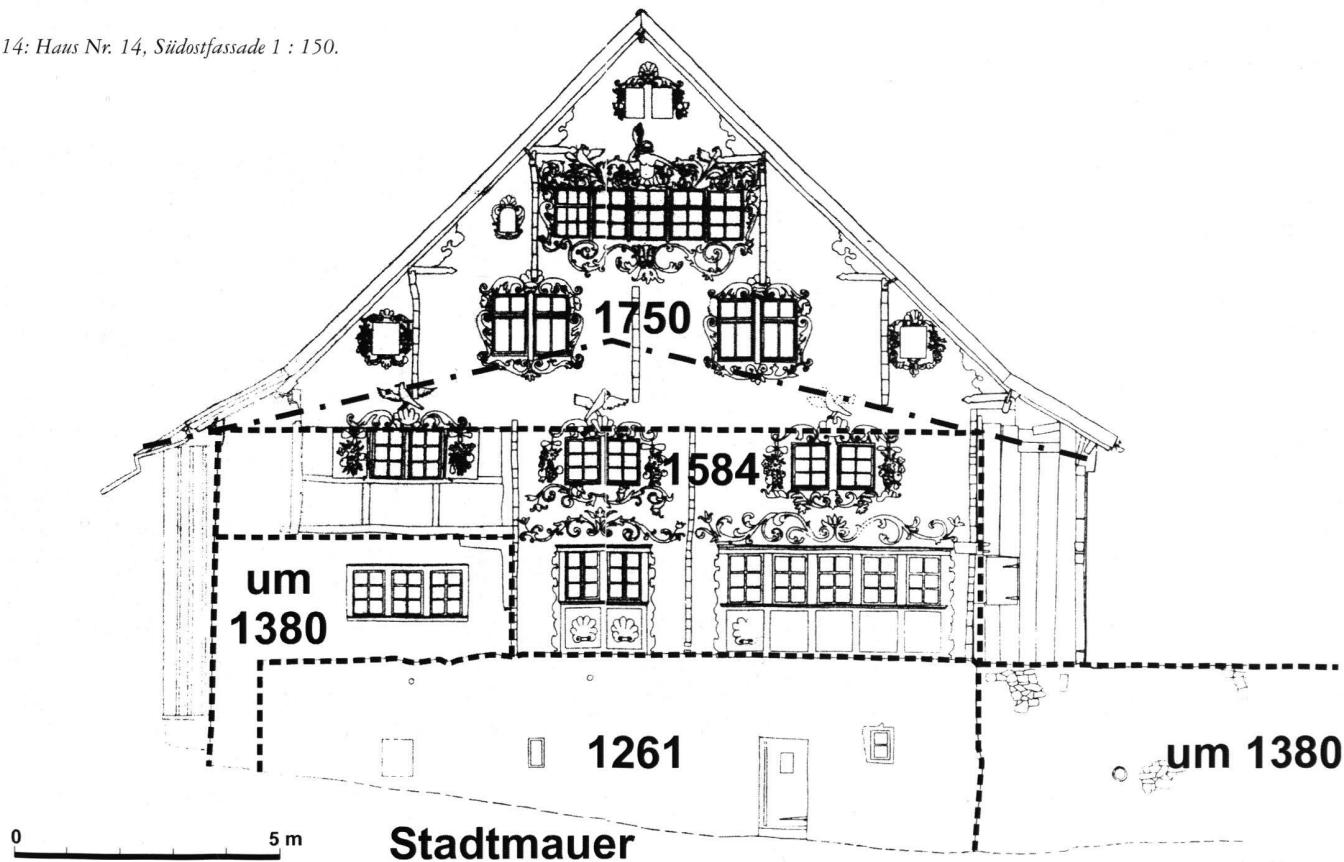
15./17. Jahrhundert: Im Erdgeschoss Ersatz der gassenseitigen Holzbau-Konstruktion durch Mauerwerk mit Luziden und Rundbogentür; Nutzung des gassenseitigen Erdgeschosses weiterhin für Ökonomiezwecke, mit horizontaler Unterteilung des Westbereiches in Klein-Tierstall und Heulager mit Stalltür gegen den Durchgang zum See.

18./19. Jahrhundert: Erneuerung des gassenseitigen Eingangsbereiches. Im 1. und 2. Obergeschoss Einbau

von Geschossdecken über der Küche und eines Treppenaufgangs im Hausmittelteil, Rauchableitung mittels Kamin bis über das Dach.

Mitte 19. Jahrhundert: Eingreifende Umbauten mit Erneuerung diverser Böden, Decken, Wandverkleidungen und Türen. Im Erdgeschoss Durchbruch von Fenstern durch die Stadtmauer, in den Obergeschossen Weitung der Fenster und Ersatz der kleinen Butzenfenster durch grössere Sprossenfenster, in der Stube Ersatz des Reihenfensters durch einzelne Doppelfenster [die Sprossenfenster dieser Baumassnahme sind noch angeschlagen und in Funktion!]. In der Stube Demontage der Bohlenbalkendecke und Wiederverwendung als Wandgefache im 2. Obergeschoss, in der Stube Beklebung der Bohlenwände mit diversen handgeschriebenen Akten der Zeit um 1798–1804. Aufsetzen des heutigen Dachstuhles, vorerst noch mit Legschindeldeckung von 22° Neigung (die Ziegeldeckung folgte später), Verkleidung der gassenseitigen Fassade mit Rundschindeln.

14: Haus Nr. 14, Südostfassade 1 : 150.



Mitte 20. Jahrhundert: Erneuerung diverser Bodenbeläge, Wand- und Deckenverkleidungen, Tür- und Fensterflügel; im Erdgeschoss seeseits Durchbruch neuer Fenster; Einbau eines neuen Treppenaufgangs vom Erdgeschoss bis ins Dachgeschoss; in der Stube Setzen eines neuen Kachelofens. Um 1960 Renovation der gassenseitigen Fassade mit neuem Schindelschirm. 1995/96: Eingreifende Modernisierung im Innern.

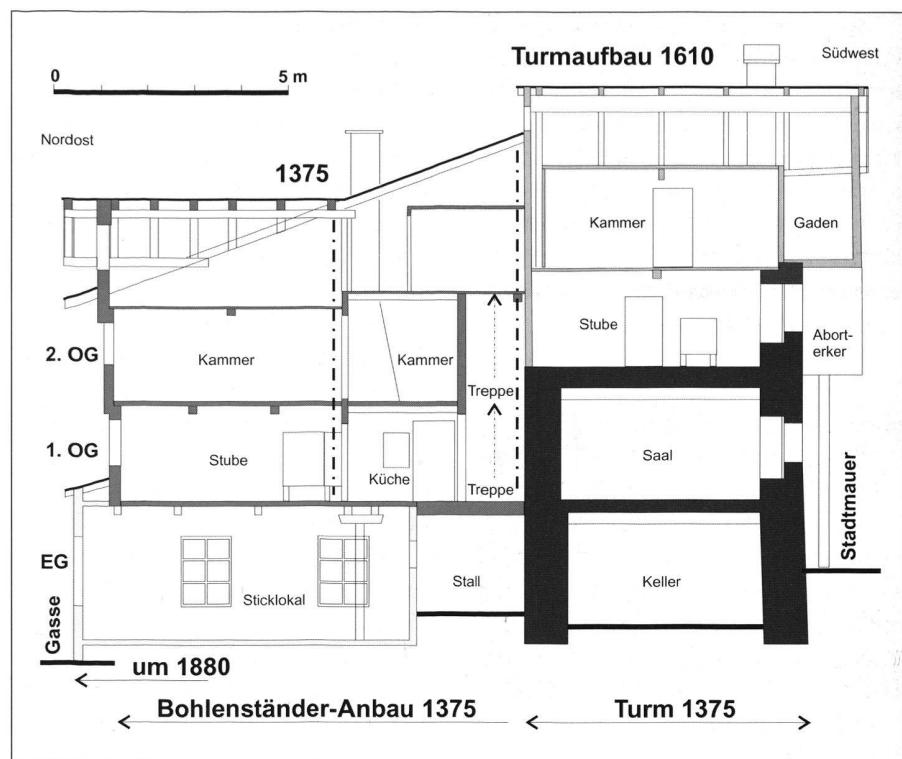
Haus Nr. 14 «Schlangenhaus»¹⁰

Das «Schlangenhaus» als südliches Eckhaus der Stadtanlage sticht in Volumen, architektonischer Gestaltung und seiner Fassadenmalereien – die dem Objekt zu seinem Namen verhalfen – deutlich aus den übrigen Bauten hervor. Nachdem um 1261 d die Stadtmauer samt unterkellertem Eckhaus entstand, weisen deutliche Brandspuren des 14. Jahrhunderts auf das Schicksal des ersten Gebäudes. Zwei einzelne Dendrodaten um 1311 und um 1380 deuten auf eine Wiederherstellung des Hauses und der Stadtmauer. Eine weitere Hauserneuerung von 1584 lässt sich im Erd- und 1. Obergeschoss fassen, samt zugehörigem Dachstuhlansatz. Das heutige Bauvolumen wurde 1750 d durch Aufsetzen des Steildaches und Nutzung der Dachgeschosse erreicht. Das Haus birgt besonders gut gepflegte Innenausbauten an Wand- und Deckentäfelungen, sowie Türblättern samt Beschlägen und Schlössern des 16. bis 18. Jahrhunderts, eine Herdstelle der Zeit um 1800 und die Sprossenfenster des 19. Jahrhunderts.

Bauchronik

1261 d: Bau der Stadtmauer und eines Eckhauses mit Kellergeschoss und nordseitigem Rundbogen-Zugang, einer Art Kellerhals.

Um 1380 d: Nach einem Brand Erneuerung des Gebäudes und von Partien der Stadtmauer.



15: Haus Nr. 16, Schnitt 1 : 150.

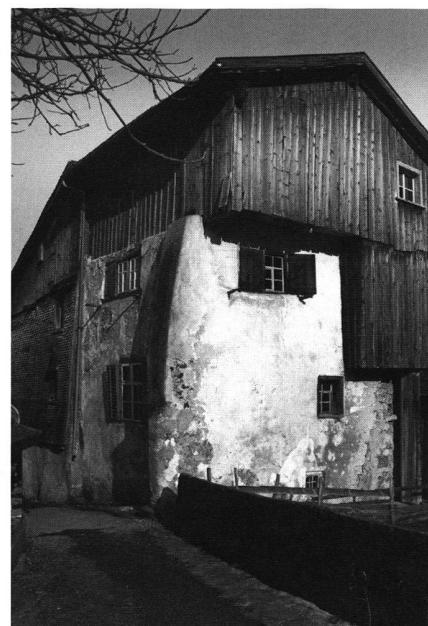
1584 d: Bau des Erd- und Obergeschosses, mit flachgeneigtem Schwardach.

1750 d: Erhöhung des 1. Obergeschosses und Aufsetzen eines neuen Steildaches.

1996/98: Sorgfältige Instandsetzung und Umnutzung in ein Museum für Regionale Geschichte.

Haus Nr. 16 «Torhaus»¹¹

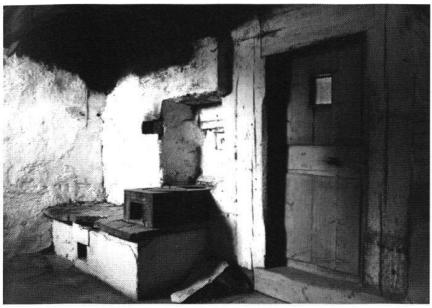
Bezüglich Lage und baulicher Ausführung stellt das Haus Nr. 16 wiederum eine Besonderheit dar. Einerseits birgt es einen das hintere Tor flankierenden Wohnturm, andererseits steht der gemauerte Wohnturm von Anbeginn zusammen mit einem angebauten Holzhaus. Der Wohnturm mit vertikaler Nutzung in Keller, Saal, Küche/Stube und Kammer entstand 1375 zusammen mit der Erneuerung von Partien der Stadtmauer; ältere Stadtmauerpartien mit zwei noch undatierten Gerüsthebeln lassen sich erkennen. Die Stadtmauer zeigt hier eine Fussbreite von etwa 90 Zentimetern und eine äussere Höhe von etwa 6,7 Metern. Das Stadttor wurde um 1830 abgebrochen, wobei dessen südöstliches Gewände erhalten blieb und der dortige Sockelstein noch die Drehpfanne des einstigen Torflügels enthält. Die Dielenböden des 1. und 2. Turmobergeschosses tragen Lehimestriche, je mit Brandrötungen einstiger Ofenstandorte. Die Erneuerung des Turmaufbaus von 1610 d birgt noch den Innenausbau der Küche,



16: Haus Nr. 16: Westansicht der Stadtmauer und des Wohnturmes mit Aborterker, auskragendem Obergaden und dem südöstlichen Türstock des um 1830 abgebrochenen hinteren Stadttores.



17: Haus Nr. 16: Küche im Bohlenständerbau von 1375 mit Herdstelle der Zeit um 1800.



18: Haus Nr. 16: Turmküche in der Turmerneuerung von 1610 mit Herdstelle, wohl des 18. Jhs. und offenem Rauchfang.



19: Haus Nr. 16: Turmstube von 1610 d mit Ofen und gotischer Fensternische.

der Stube und der Kammer aus jener Bauzeit (Abb. 18 bis 20). Im Gegensatz zu anderweitigen Befunden und Meinungen ist hier der Wohnturm jedoch ursprünglich nicht freigestanden, sondern war von Anbeginn mit einem pultdachüberdeckten Bohlenständerbau gepaart. Letzterer enthielt Ökonominerraum, eine eigene Wohnung und die Erschliessung des WohnTurmes mittels Treppenstiege (Abb. 17). Mit Aufschwung der Stickerei-Heimindustrie wurde dem Anbau um 1880 ein Sticklokal in gezinkter Blockbautechnik unterschoben und mit einer Stickmaschine bestückt. Die Turmwohnung erhielt einen hölzernen Aborterker vorgehängt und die Dachflächen wurden über die bisherige Schindeleindeckung mit Ziegeln belegt.

Bauchronik

1375 d: Turm und Bohlenständerbau: Innenseits an die Stadtmauer gebauter, das Stadttor flankierender Wohnturm in Massivmauerwerk; Erschliessung über Treppen entlang der Nordostmauer durch Rundbogentüren; Geschossböden/-decken in Dielen auf kräftigem Gebälk. Mit dem Bau des Turmes sind Partien der Stadtmauer erneuert worden. Stadtseits Anbau eines pultdachüberdeckten Bohlenständerbaus mit Stall und Gewerberaum im Erdgeschoss, sowie einer weiteren Wohnung in den beiden Obergeschossen.

1610 d: Erneuerung des Turmaufbaus mit auskragendem Holzgaden, Errichtung des heutigen Dachstuhles für Legschindeldeckung. Einrichten einer Turmwohnung im 2. und 3. Obergeschoss mit gotischem Innenausbau; lichte Weite der Stubentür 73×155 Zentimeter, der Kammertür 82×146 Zentimeter.

Um 1880: Unterbau eines Sticklokals und Anbau eines Aborterkers.

1997/98: Sorgfältige bauliche Pflege, privat bewohnt.



20: Haus Nr. 16: Turmkammer, Türschloss, wohl von 1610.

Stadtgeschichte im Überblick

Mitte 12. Jahrhundert

Einheirat von Pfalzgraf Hugo von Tübingen in die Grafenfamilie von Bregenz, den Rheintaler Landesherren; damit beginnt eine Germanisierung des bisher raetoromanischen Rheintales.

Um 1200

Bau der Burg Montfort und der Stadt Feldkirch; die raetoromanische Sprache wird im Rheintal verdrängt, bleibt aber in vielen raetoromanischen Flurnamen erhalten.

Um 1230/40

Erbteilung der Güter Montfort in linksrheinisch = Werdenberg–Sargans und rechtsrheinisch = Vorarlberg; mutmasslich Baubeginn der Burg Werdenberg.

1259

Hartmann von Werdenberg – 1. Nennung von Werdenberg.

1261 und 1265

Erste Dendrodaten zur Stadtmauer und den Hauskellern der Häuser Nr. 5/6 und Nr. 14.

1289

Nennung des Ortes Werdenberg.

14. Jahrhundert

Wohlergehen und grosse Machtentfaltung der Montforter Grafenfamilien von Werdenberg und von Heiligenberg.

1342

Erbteilung der Grafschaft Werdenberg in linksrheinisch = Grafschaft Sargans und rechtsrheinisch = Grafschaft Vaduz.

1428

Die Grafenfamilie von Werdenberg stirbt aus.

Um 1478

Die Bürger von Werdenberg organisieren sich als Korporation und bauen ein Rathaus.

Ende 15. Jahrhundert

Häufiger Wechsel der Landesherren.

1517

Verkauf an den Stand Glarus, auf dem Schloss residieren fortan Glarner Landvögte.

1695

Brand des Schlosses mit anschließender Erneuerung des Innenausbau.

1803

Zuteilung des Bezirkes Werdenberg zum neuen Kanton St. Gallen.

1956

Das Schloss wird von Privaten dem Kanton geschenkt.

1960

Gründung der Stiftung «Pro Werdenberg» und Talerverkauf zu Gunsten einer Wiederbelebung des Städtchens.

Résumé

Avec ses trente-six maisons et à peine encore soixante habitants, Werdenberg est la plus petite ville de la région. Les constructions, en bois et en pierre, sont conservées depuis le milieu du XIII^e siècle, et présentent de ce fait un intérêt tout particulier.

L'auteur, en collaboration avec les instances cantonales et les associations intéressées par l'histoire locale, a pu documenter plusieurs de ces maisons depuis 1992. Il présente ici un aperçu des nombreux résultats de ces travaux.

Ceux-ci montrent qu'après 1260, la ville s'est développée à partir de l'enceinte en direction de la rue (v. fig. 7). La partie la plus ancienne des maisons prend appui contre le mur de ville; les bâtiments s'étendent ensuite jusqu'à la rue, sur laquelle ils finiront par déborder en encorbellement.

La technique de construction présente également une évolution: au milieu du XIII^e siècle, les maisons sont construites en pan-de-bois portant sur un bahut maçonni; aux XVI^e et XVII^e siècles, les agrandissements seront réalisés en grumes

Baudaten zu einzelnen Häusern

Haus Nr.

1		«Torhaus», Sitz der Familie Hilty, 1673 [?] umgebaut/erneuert
	1832 a	Stadt Tor abgebrochen
2	1378 d	Bau der Laube und des 1. Obergeschosses
3	1433 d	Bau der Laube und deren Deckengebälk; das Haus enthält zwei gewölbte Bohlenbalkendecken des 15. Jhs.
4	1584 d	Bau der Laube aus Holz, später in Mauerwerk erneuert; Fassadenbemalungen von 1625 und/oder 1706
5/6	um 1265 d	Kellertürsturz und Bau der Stadtmauer
	1308 d	Erdgeschoss und Kellergeschossdecke seeseits
	1342 d	Bau der Laube und deren Deckengebälk, sowie eines Bohlenständerbaus bis zum First
	1674 d	Einbau einer Blockstube im 1. Obergeschoss seeseits
7	um 1370 d	Bau der Laube und deren Deckengebälk; Keller 2. H. 13. Jh./vor 1370
8	2. H. 13. Jh.	Stadtmauer und unterkellertes Haus. Nach Brand vor/um 1370 Neubau Keller und Erdgeschoss
	1409 d	Bohlenständerbau mit zwei Bohlenbalkendecken, die später als Wandtäfelungen zweitverwendet wurden
9	1410 d	Dachstuhl neu erbaut
	1463	im Werdenberger Urbar Nennung eines Zuganges zum See; die Besitzer von Nr. 9 haben den öffentlichen Durchgang zu unterhalten, da sie «vor Jahren» das Recht erhielten, mit ihrem Haus den Durchgang zu überbauen
10, 11, 12		Stammen angeblich aus dem 19. Jh.
13		Angeblich Neubau ohne historischen Kern
14		«Schlangenhaus»
	1261 d	Bau der Stadtmauer mit einem unterkellerten Eckhaus
	um 1380 d	Haus nach Brand erneuert
	1584 d	Neubau des Erdgeschosses und des 1. Obergeschosses
	1750 d	Erhöhung zum heutigen Volumen mit neuem Steildach
16		«Torhaus»
	1375 d	Errichtung des Turmes mit Bohlenständeranbau
	1610 d	Erneuerung des Turmaufbaues und neuer Turmdachstuhl
	um 1880	Einbau eines Sticklokals, Neubau des Dachstuhles über dem Bohlenständerbau und Verkleidung der Fassaden mit einem Schindelschirm
	um 1830	Tor abgebrochen
22/23		Haus stammt aus dem 14./15. Jh.
24/25		«Montaschiner-Haus»
	1583 i	wohl gassenseitige Gestaltung in Sichtfachwerk
31		Rathaus
	um 1478	angeblich Neubau
34		angeblich Neubau M. 19. Jh.
35/36	1388 d	Bau der Laube
41		«Rotes Haus»: Geburtshaus von Carl Hilty (1833–1909), Staatsrechtler
43		Gasthaus «Rössli», ehemalige Herberge und Gewerbebetrieb, mit Wasserrad, später Turbine.

entrecroisées, ou solidarisées par des mortaises en queue-d'aronde du XVII^e au XIX^e siècle.

(François Christe)

Riassunto

Werdenberg con le sue 36 case e con poco meno di 60 abitanti è una delle città più piccole della regione. Le case costruite a partire dalla metà del XIII secolo sono di particolare interesse a causa della loro struttura in legno ed in pietra ancora oggi conservata. La casa più antica conservata fin sotto il tetto risale al 1342.

A partire dal 1992 l'autore, in collaborazione con la Conservazione Cantonale dei Monumenti Storici e altri circoli interessati per la storia locale, ha potuto analizzare diverse case. Con il presente testo ci dà una visione generale sulla molitudine di risultati emersi dall'analisi di ogni singola costruzione.

I risultati delle ricerche indicano che la città dopo il 1260, a partire dalla cinta muraria urbana, ha subito un'espansione verso i vicoli (cfr. fig. 7). Gli elementi più antichi delle case sono a ridosso della cinta urbana, le estensioni più recenti invece sono state aggiunte al vicolo, mentre in una fase successiva addirittura si estendono al di sopra del vicolo.

Anche per quanto concerne l'utilizzo del materiale da costruzione si delinea uno sviluppo cronologico. A partire dalla metà del XIII sec. venne posta una struttura in montanti su uno zoccolo in pietra, in seguito con le espansioni più recenti, a partire dal XVI sec., si trovano invece costruite con travi in legno ad incastro (XVI/XVII sec.) oppure con il sistema dell'unione a coda di rondine (XVII–XIX sec.).

(Christian Saladin)

Resumaziun

Werdenberg cun sias 36 chasas ed ils strusch 60 abitants vala sco ina

da las pli pitschnas citads da la regiun. Grazia a la substanza architettonica da lain e crap, mantegnida dapi la mesadad dal 13avel tschientaner, èn las chasas spezialmain interessantas per la perscrutaziun da bajetgs. La pli veglia chasa, mantegnida anc fin sut il tettg, datescha dal 1342.

Dapi il 1992 ha l'autur pudì perscrutar pliras chasas en collavazzion cun la tgira da monuments chantunala e circuls interessads per l'istorgia locala. En il text preschent ans dat el ina survista dals numerus resultats singuls.

Las perscrutaziuns mussan che la citad è creschida suenter il 1260 davent dals mirs da la citad vers las giassas (cf. ill. 7). Las pli veglias parts da las chasas cunfineschan cun il mir da tschinta, parts pli novas èn construidas vers la giassa e las davosas parts construidas surpassan schizunt l'intschess da las giassas.

Er areguard l'utilisaziun dal material da construcziun è il svilup cronologic. Entant ch'ins tschentava a partir dal 13avel tschientaner sin ils mirs da fundament ina construcziun cun pitgas verticalas, èn las parts pli novas a partir dal 16avel tschientaner construidas en la tecnica da travs cun mugrins (16/17avel tsch.) u cun colliaziuns en tecnica da cua da randulina (17–19avel tsch.).

(Lia rumantscha, Cuira)

Anmerkungen

¹ Der Buchstabe «d» hinter den Jahreszahlen bedeutet in diesem Artikel, dass die entsprechende Datierung Ergebnis einer dendrochronologischen Untersuchung ist; «i» weist auf eine Inschrift und «a» auf archivalische Belegung.

² Karte publiziert in: Der Alpenrhein und seine Regulierung, Internationale Rheinregulierung 1892–1992; Herausgeber Internationale Rheinregulierung (Rorschach 1992).

³ Gleiche Befunde sind auch bei spätmittelalterlichen Zimmerungen in St. Gallen und Rapperswil SG beobachtet.

⁴ Einziges bisheriges Beispiel in Triesenberg, Haus Nr. 121, Strickbau von 1430 d.

⁵ Untersuchung durch das Laboratoire Romand de Dendrochronologie in Moudon; Protokolle LRD 92/R 3269 bis R 3274.

⁶ Datum insofern unsicher, als die Bauhölzer relativ wenig Jahrringe aufweisen.

⁷ Fälldaten nicht vor 1369 bei fehlenden Waldkanten.

⁸ Baugeschichtliche Interpretation und Dokumentation oberflächlich erkennbarer Befunde im Juli 1997 vorgängig der eingreifenden Modernisierung des Innenausbaues, mit baubegleitender Nachdokumentation bis März 1998. Dendrochronologische Datierung eines Kellertürsturzes (um 1265), der Deckenbalken über dem Keller und über dem Erdgeschoss (um 1308) und der eingestellten Stube (1674) durch das Laboratoire Romand de Dendrochronologie in Moudon; Protokoll LRD 97/R 4366.

⁹ Baugeschichtliche Interpretation und Dokumentation im Mai und Juni 1995, mit dendrochronologischer Datierung des Bohlenständerbaues (1409), des angrenzenden Dachstuhlbinders des südlichen Nachbarhauses Nr. 9 (1410) und der Kellerdecke des nördlichen Nachbarhauses Nr. 7, die Proben der Kellerdecke sind mangels entsprechendem Auftrag noch nicht ausgewertet. Die Dendrochronologische Untersuchung wurde vom Laboratoire Romand de Dendrochronologie in Moudon ausgeführt; Protokolle LRD 95/R 3958 T und R 3948 T.

¹⁰ Baugeschichtliche Interpretation und Dokumentation im Februar 1991 vorgängig von Planungsarbeiten und im März bis Juli 1996 anlässlich der Umbauarbeiten, mit abschließender Fotodokumentation im Dezember 1998. Dendrochronologisches Datieren eines Kellersturzes (1261), zweier Balken aus der Stalldecke (um 1311 und um 1380), von Konstruktionshölzern aus dem Erd- und 1. Obergeschoss (1548) sowie aus dem 2. und 3. Obergeschoss (1750). Untersuchung durch das Laboratoire de Romand de Dendrochronologie in Moudon; Protokoll LRD 94/R 3615.

¹¹ Baugeschichtliche Interpretation und Dokumentation im März 1993 vorgängig von Planungsarbeiten und im November 1997 bis März 1998 anlässlich des Umbaus. Dendrochronologische Datierung des Turmes (1375), der Erneuerung des Turmaufbaues (1610), des beigestellten Bohlenständerbaues (1375) sowie von zwei Gerüstthebeln aus der Stadtmauer (noch ohne Ergebnis); Untersuchung ausgeführt vom Laboratoire de Dendrochronologie in Moudon, Protokoll LRD 94 / R 3616.

Abbildungsnachweis

Abb. 2: Amt für Kulturflege des Kantons St. Gallen.

Alle übrigen Abbildungen und Pläne von Peter Albertin, teils unter Mitverwendung entsprechender Baupläne.

Adresse des Autors

Peter Albertin-Eicher, Technisches Büro für historische Bauforschung, Etzbergstrasse 33, 8405 Winterthur.